

# Plädoyer für eine Minderheit

Im Dock 11 verteidigen Kolumbiens Misak ihre kulturelle Identität

Von Volkmar Draeger

Die Sitztribüne im Dock 11 ist etwas zur Szene hin vorgezogen, dahinter stehen ein Rundzelt aus Holzrosten und mit Gräserdach sowie mehrere Kisten voller Erde. Ein Gefühl naturverbundener Dörflichkeit stellt sich ein, zumal auch die Bühne bedeckt ist mit Erde. Beschaulich aber beginnt das Gastspiel der seit fünf Jahren agierenden Hidden Tracks Company nicht. Denn Regisseur Philip Gregor Grüneberg zitiert mit Stentorstimme von oben herunter aus einer Anhörung vor dem Bundestag: Experten, alles Deutsche, verteidigen das Freihandelsabkommen zwischen Europa, Peru und Kolumbien.

Vertreter jener Andenländer wurden nicht gehört, massive Proteste in Kolumbien knüppelte die präsidentiale Polizei nieder. Seit 2013 gilt das Abkommen – mit verheerenden Folgen etwa für Kolumbiens Bauern, die ihre Höfe schließen müssen. Europas subventionierten Einfuhren halten regionale Produkte nicht stand. Auch die Menschenrechte werden in dem Andenstaat, entgegen den Beteuerungen der Regierung, nicht eingehalten: Missliebige Gewerkschafter und Aktivisten werden erschossen, weshalb damals DIE LINKE im Europaparlament gegen das Abkommen gestimmt hatte.

Auch die Lage der indigenen Völker Kolumbiens ist prekär. In der Tanzperformance »EXIT: Humanity« verschaffen sie sich zwei Stunden lang Gehör. Vier Angehörige der Misak, einer Gemeinschaft im Norden des Landes, haben sich dazu mit drei kolumbianischen Tänzern zusammen-



Erdverbunden: ein Tänzer in »EXIT: Humanity«

Foto: Juan Santacruz

er fogón, Zentrum des familiären Zusammenseins, und lauscht vom Band der Stimme des Großvaters: Dass er der heimischen Ausbildung für die Kinder das Wort redet und gegen das

bestreuten Marktplatz gebeten, darf über vorab verteilte Kärtchen Erde und Wasser tauschen, in der zweiten Runde dann über das Medium Gold kaufen. Wenn die Akteure aus Ko-

bute jener Folkloretrachten benutzt und damit entweicht, verwahren sich die Misak zornig gegen jede modische Okkupation ihrer uralten Kultur. Weder Mestizen noch Ausländer

getan, von denen einige an der Volkswangschule Essen zeitgenössischen Tanz studiert haben. Mit leerer Gestik illustrieren sie das Phrasengedresch der deutschen Experten, wenn es gebetsmühlenhaft um Wachstum, Arbeitsplätze, steigende Lebensbedingungen dank neuer Warenströme geht – verräterisch untermalt durch Technobeat.

Leise ziehen zu Panflötenspiel die Misak auf, weihen den Saal, erläutern ihre Riten. In drei Gruppen lassen sie die Zuschauer am dörflichen Alltag Anteil nehmen. Mais und Bohnen werden gemeinsam gepflanzt, die puya genannte Rundhütte wird mit Lehm abgedichtet, drinnen braut man das beliebte Maisbier chicha. Im dritten Raum umsitzt man das Herdfeu-

der heimischen Ausbildung für die Kinder das Wort redet und gegen das staatliche Schulsystem plädiert, darf man anachronistisch finden. Ponchos herstellen, Sombreros flechten, etwas über Aussaat und Krankheitsheilung wissen sowie das herkömmliche Rollenspiel von Mann und Frau – würde das der Jugend eine Zukunft weisen?

Aus abstraktem, teils an ländlichen Verrichtungen orientiertem Tanz entwickeln sich dann Schritte der fließenden Andenfolklore mit ihren leichten Hüpfen. Gefasst oder eingehakt kommt man sich dabei fröhlich näher. Zweimal wird der Tanz durch Spiele unterbrochen: Das Publikum wird hierzu auf den erd-

*Die Lage der indigenen Völker Kolumbiens ist prekär. Hier verschaffen sie sich zwei Stunden lang Gehör.*

Runde dann über das Medium Gold kaufen. Wenn die Akteure aus Kolumbien tanzend über die heimatliche Erde ziehen, beschwören sie den Geist ihrer Ahnen und der Natur, verweisen so auf ihr Verwurzelte sein zwischen Boden und Himmel.

Überaus liebenswürdig tun sie das und werben beim Publikum um Verständnis für ihre Kultur. Am Ende jedoch werden sie ernst, wenn sie Missbrauch ihrer Werte anprangern. Als fast heiligen Akt legen sie mit ausgiebigen Erläuterungen ihre traditionelle Kleidung an, Wickelrock und Poncho für die Männer, Rock, Bluse, Tuch und gleichfalls Sombrero für die Frauen. Als aber zu Technogetöse Mode gezeigt wird, die einzig Attri-

sehe Stadtpur. Weder Mestizen noch Ausländer haben ein Recht dazu, appellieren sie an die Welt und fragen: Wie haben wir all die Vernichtungsfeldzüge überlebt? Mit sanftem Tanz um ländlichen Tätigkeiten, Saat und Ernte, klingt liebenswert ein dennoch auf-rüttelndes Plädoyer für die kulturellen Traditionen von Minderheiten aus. Was 2015 in Bogotá uraufgeführt wurde, klärt nach der Berliner Spielsérie in einer Bochumer Zeche auf.

---

Weitere Vorstellungen am 21. und 22. Mai, 19 Uhr, im Dock 11, Kastanienallee 79, Prenzlauer Berg, Kartentelefon: (030) 351 203 12, [www.dock-11.de](http://www.dock-11.de)